Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazetta militare svizzera

Band: 18=38 (1872)

Heft: 32

Artikel: Nachklänge zum eidgenössischen Schützenfest

Autor: M.St.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-94671

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 30.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

rung seiner Produkte gehofft werden könne. Indessen dürfe sie nicht verschweigen, daß nach ihr zugekommenen Angaben erst kürzlich noch zahlreiche Klagen, ganz besonders in einem Kantone, laut geworden seien in Betreff der Metallpatronen, welche den Pulververkäufern geliefert werden. Nach den erhaltenen Erklärungen glaubt man, die schlechte Qualität dieser Munition sei dem Umstande zuzuschreiben, daß sie mit einem Reste von schlecht konditionirtem Tomback fabrizirt wurden, welcher vor einigen Jahren von der Fabrik in Könitz angekauft wurde. Was nun auch daran sei, das eidgen. Militärdepartement habe eine aus Fachmännern zusammengesetzte Kommission beauftragt, die Sache zu untersuchen und ihm Bericht zu erstatten, sowohl über die Qualität des Pulvers als über diejenige der Hülsen. Diese Maßregel könne nur gut geheißen und das Departement veranlaßt werden, Allem, was sich auf diese wichtige Frage beziehe, eine besondere Aufmerksamkeit zu schenken. Zweckmäßig wäre unter Anderm, häufige Proben vorzunehmen, um zu sehen, wie die Vorräthe an Artillerie- und Infanteriemunition in Bezug auf Qualität sich konservirt haben, und sorgfältig die Mittel zu studiren, um durch ein inländisches Produkt den zur Hülsenfabrikation erforderlichen Tomback zu ersetzen, für den man bis jetzt an eine ausländische Fabrik gewiesen sei. Inzwischen, und um jeder Eventualität die Spitze bieten zu können, sollte der regelmäßige Vorrath an Tomback, der gegenwärtig durchschnittlich 4—500 Zentner beträgt, auf mindestens 1000 Zentner (repräsentirend 6½ Millionen Hülsen) erhöht werden.

Der Stand der Infanteriemunition war auf Ende Mai 1872 folgender:

In den kantonalen Zeughäusern, Ende März:	
Großes Kaliber	5,953,599
Kleines Kaliber	16,608,658
Lieferungen des Laboratoriums:	
Im April und Mai	1,160,000
Auf Lager in Thun	1,766,850
Total des kleinen Kalibers	19,535,508

(Fortsetzung folgt.)

Nachklänge zum eidgenössischen Schützenfeste.

Wer die Bestrebungen des bürgerlichen Schießwesens verfolgt, wird beobachten können, daß dasselbe nach der Richtung hin gewaltige Fortschritte gemacht hat, daß einzelne Schützen es zu einer ungewöhnlichen Fertigkeit im präzisen Schießen gebracht haben. Anderseits zeigt sich aber auch, daß die große Masse der Schützen und Schützenfreunde nicht in gleicher Weise mit den ausgezeichneten Schützen fortgeschritten ist. Man spricht an den Schützenfesten oft von einem Volke von Schützen, Zeitungskorrespondenten wissen oft nicht genug von unsern Schützenfesten zu rühmen und zu preisen, als ob nun das Schießwesen seine herrlichsten Blüthen entfalte, und man beachtet anderseits nicht die Thatsache, daß kaum der hundertste Festtheilnehmer sich im Schießstande versucht. Von den 30,000 Mitgliedern von Militärschützengesellschaften haben sich keine 2000 getraut, sich an dem großen Wettkampfe zu betheiligen. Der Besuch des Schützenfestes war ein unerhörter, ein kolossaler, und doch waren es nur 5500 Doppler, von denen die große Mehrzahl nicht bei der Armee eingetheilt ist. Diese Thatsachen liefern Stoff zum Nachdenken. Nach meinen Anschauungen sind die Ursachen dieses Mißverhältnisses sowohl in den Einrichtungen des Schießens als auch bei den Militärs selbst zu suchen.

Die Schießeinrichtungen der verschiedenen großen und kleinen Schießen berücksichtigen zu wenig die Gesammtmasse der Schützen und Schützenfreunde, sie sind zu sehr blos für die ausgezeichneten Schützen berechnet. Das Schießen befriedigt nicht wie die Musik oder der Gesang durch sich selbst das Gemüth, es wird nicht um seiner selbst willen betrieben, sondern entweder um sich als tüchtiger Wehrmann zu befähigen oder auch blos der Ehre, des Ruhms oder gar blos des Gewinnstes wegen. Das Schießen bedarf deßhalb mehr als irgend eine andere Kunst der Uebung, des äußern Antriebes, wozu die verschiedenen größern und kleinern Schießen auf Gaben bestimmt sein sollen. Aber eben der Fehler liegt darin, daß die verschiedenen Festschießen gewöhnlich nur für die ausgezeichneten Schützen „Reiz" haben, daß die große Masse der Schützen und Schützenfreunde dabei der Hauptsache nach nur als misera plebs contribuens, als zahlende Menge mit in Berücksichtigung gezogen wird. Das war von jeher so herkömmlich, es hat sich in Zürich nur um ein Geringes gebessert, weßhalb namentlich die Freunde des militärischen Schießens nimmer ermüden sollen, auf diesen Uebelstand wo immer thunlich aufmerksam zu machen.

Da ist das Nummernfeld im Kehr, für Stutzer 32 und für Gewehre 37 Cm. groß. Der Schuß kostet 35 bis 45 Cts., je nachdem man eine eigene Waffe mitbringt oder nicht. Auf 10 Nummern trifft es 10 Frkn. Prämie und auf durchschnittlich 125 Nummern eine Gabe von durchschnittlich 12 Fr. Werth, soferne nämlich von den daherigen Schüssen der Eine einen Fleck von höchstens 1½ Zoll getroffen hat. Um aber eine Nummer zu schießen, brauchen auch die Koryphäen der Schießkunst 2—3 Schüsse, die ausgezeichneten Schützen hingegen 3 bis 6, die guten Militärschützen aber, die die Scheibe nicht zu fehlen pflegen, werden hiezu 6 bis 15 und mehr Schüsse bedürfen. Im Durchschnitt wurde in Zürich auf 7 Schüsse 1 Nummer geschossen.

Da muß zum Voraus einleuchten, daß das Schießen im Kehr nur für die ganz ausgezeichneten Schützen berechnet ist, welche dann einigermaßen noch durch die verschiedenen Halbtages-, Tages- und Wochen-Prämien unterstützt werden. Ein Mittelschütz kann im Kehr nur schießen, wenn er das Geld um wenig oder nichts zu achten braucht.

Im Stich ist freilich das Nummernfeld bedeutend größer. Aber Jedermann weiß, was das „Stichfieber" bedeutet. Von den 5500 Dopplern, die gewiß der überwiegenden Mehrheit nach zu den vorzüglichsten Schützen gehören, haben nur zwei einzige alle 7 Stichnummern geschossen. Der berühmte Schützenkönig Haury soll neben seinen 1700 Kehrnummern

im Stich nur einzige zwei Randtreffer haben. Das sind Verhältnisse, die dem Mittelschützen sehr bedenklich erscheinen müssen.

Daneben findet noch eine ungerechtfertigte Anhäufung der Gaben auf einzelne wenige Zufalls- oder Glücksschüsse statt. Der erste und der hundertste Schuß sind gewiß der Natur der Sache nach ganz gleich gute Schüsse, es ist reiner Zufall, daß jener gerade das Zentrum getroffen hat. Der Schütze kann unmöglich alle die Einflüsse, welche den Lauf der Kugel bestimmen, bis aufs Haar reguliren und berechnen. In einen Kreis von 30, ja selbst 15 Cm. hineinschießen, das ist Kunst, das weitere ist Zufall. Die 44 ersten Gaben beziehen nun 33,000 Franken. Diese Summe in Gaben von 30 bis 70 Fr. vertheilt, hätten die 800 Schützen mehr Aussicht auf eine Gabe, und eine doppelt so große Anzahl anderer Schützen würde sich dadurch zum Schießen haben bestimmen lassen. Sodann ist der Doppel so hoch, daß dadurch ein bedeutender Theil der Schützen vom Schießen abgeschreckt wird. Mag derselbe auch verhältnißmäßig ebenso billig sein, wie an kleinern Schießen, so schreckt er doch durch seine Höhe. Ich glaube, derselbe dürfte auf 15 bis 20 Fr. herabgesetzt werden. Die Zahl der Doppler würde sich wahrscheinlich verdoppeln, vielleicht gar verdreifachen. Zürich hat im Kehr und Stich die 470,000 Fr. eingenommen. Zu den Ehrengaben hat es 186,000 Fr. zugeschossen, vielleicht daß sich diese Summe auf 200,000 bis 206,000 Fr. erhöhen wird. Es verbleibt somit ein Ueberschuß von 264,000 bis 284,000 Fr. Man mag nun alle die nothwendigen Auslagen für die Schießeinrichtungen so hoch anschlagen, als man nur will, so bleiben immerhin noch die 100,000 Fr. übrig zu Gunsten des Festluxus. Es hat also der einzelne Doppler die 20 Fr. an den Festluxus zu steuern. Die von allen Enden der Schweiz herbeigeströmte kolossale schaulustige Menge zahlt an die Unkosten nichts oder soviel als nichts. Und doch soll das Fest hauptsächlich für die Schützen und Schützenfreunde sein! Man hört oft von den Festkorrespondenten den Vorschlag bekämpfen, das große Publikum durch ein geringes Eintrittsgeld an die Unkosten des Festes beitragen zu lassen und hört solche Vorschläge als unrepublikanisch und unvolksthümlich bezeichnen. Mir scheint es hingegen gerecht zu sein, die zahlen zu lassen, welche den Festluxus wollen. Unrepublikanisch ist jedenfalls die bisherige Art, die Schützen für Alles auszupumpen, unvolksthümlich ist das bisherige Verhältniß, wodurch die große Masse der Mittelschützen von der Theilnahme am Schießen faktisch ausgeschlossen wird. Man belasse dem Feste übrigens nur seinen spezifischen Charakter als Schützenfest und alles Andere wird sich machen lassen.

Anderseits aber sind die Militärschützen nicht von jeder Schuld am verhältnißmäßig geringen Besuche des Schießens freizusprechen. Sie haben es der großen Mehrheit nach noch nicht zu der Tüchtigkeit im Schießen gebracht, die den bürgerlichen Schützen schon längst eigen war. Sie sind nicht allgemein von der Ueberzeugung durchdrungen, daß nur Uebung den Meister macht, sie fühlen nicht allgemein das Bedürfniß nach größtmöglicher Ausbildung im Schießen. Sie sind im Allgemeinen noch zu gleichgültig gegen ein ganz genaues, präzises Zielen, sie begnügen sich, die 36□′ große Scheibe getroffen zu haben. Die Eintheilung der militärischen Scheiben ist aber auch dazu angethan, die Schützen zu verleiten, es beim Zielen in Bezug auf die Höhe nicht sonderlich genau zu nehmen.

Das ganze bürgerliche Schützenthum ist daher auch einstimmig in der Verurtheilung dieses Scheibenbildes, nur auf den Militärschießplätzen weiß es sein Dasein hinzuschleppen. Die neu eingeführte Unterabtheilung in einen Kreis ist ohne wesentlichen Einfluß, da dieser Kreis viel zu klein ist, um auf Distanzen von über 300 Meter noch Beachtung zu finden. Den Militärs fehlt es überhaupt auch an Uebung im Schießen. Was in den Rekruten- und Wiederholungskursen gelernt wird, das sind blos die Anfangsgründe des Schießens. Jeder Soldat sollte jährlich wenigstens die 120 Schüsse schießen müssen, wie in Oestreich, oder die 200 wie in Deutschland. Bei den äußerst primitiven Schießeinrichtungen der Militärschießplätze würden diese Uebungen freilich Wochen in Anspruch nehmen. Es sollten daher wenigstens die Unteroffiziere und Offiziere verpflichtet werden, sich an den privaten Schießübungen der Wehrvereine zu betheiligen. Auch die Schußvergütungen dürften auf 100 bis 200 Schüsse ausgedehnt werden.

Mit 50,000 Fr. zur Unterstützung der freiwilligen Schießübungen würde weit mehr erreicht werden, als mit 500,000 Fr. in besondern Schießkursen. Das freiwillige militärische Schießwesen sollte weit allgemeiner als bisher organisirt, über alle Gemeinden der Schweiz verbreitet werden, dann könnte man Hoffnung haben, daß wenigstens die Mehrzahl der Soldaten zu tüchtigen Schützen herangebildet werden könnte, ohne daß die Instruktionszeit dafür mehr in Anspruch genommen werden müßte als bisher. Ohne Uebung, ohne häufige Uebung keine Schützen. Der Mehrzahl der Soldaten fehlt es an Anregung zu solchen Uebungen.

Das sind Nachklänge zum Schützenfeste, aus denen mancher auf persönliche Mißstimmung schließen könnte. Dieses ist aber durchaus nicht der Fall, allein ich hielt es für geboten, diesen Anlaß zu benützen, um neuerdings auf einen schon längst gefühlten Uebelstand aufmerksam zu machen. Die Freunde des militärischen Schießens sollten nimmer ruhen, bis das Schießwesen einmal in rationelle, den Bedürfnissen unseres nationalen Wehrwesens entsprechende Bahnen eingelenkt hat. Dieses Ziel zu erreichen sollen sich die Offiziere der Presse und der Vereine bedienen.

M. St.

Eidgenossenschaft.

Das schweizerische Militärdepartement an die Militärbehörden der Kantone.

(Vom 18. Juli 1872.)

Aus mehreren von Seite der Kommandanten eidgen. Militärschulen eingelangten Berichten geht hervor, daß einige Kantone